

Erratische Blöcke im Thurgau

Autor(en): **Wegelin, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **30 (1936)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem thurgauischen Museum

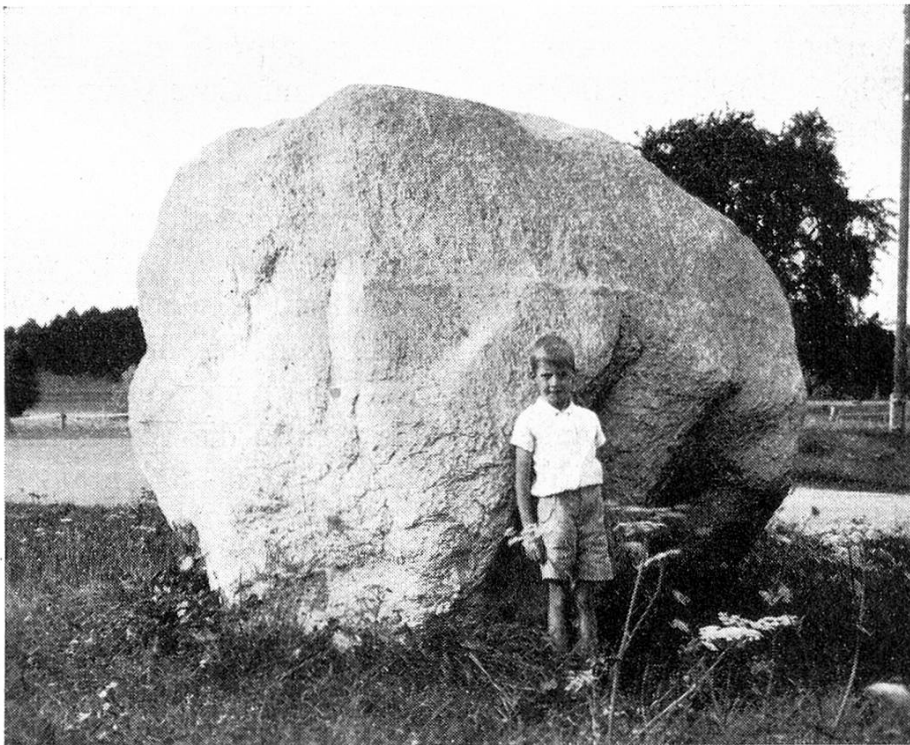
Erratische Blöcke im Thurgau

Von Dr. H. Wegelin, Frauenfeld

1. Nochmals der Findling von Berg

Der abgerundete riesige Stein von zirka 4 m³ Inhalt (maximal 2 / 1½ / 1½ m) wurde bekanntlich um die Weihnachtszeit 1930 beim Fundamentieren eines Hauses nahe der Station Berg aufgefunden und gelangte sofort in die Obhut des Herrn ROBERT BRAUCHLI, der dann den Aushub, den Transport auf die westliche Seite der Bahn und die Aufstellung auf Bahngelände in die Wege leitete.

Da die Gesteinsart als eine selten vorkommende erkannt wurde, die genaue Bestimmung sich aber als schwierig erwies, wurde Herr Prof. Dr. ALBERT HEIM in Zürich um ein Gutachten gebeten. Ein solches sandte der allzeit gefällige Gelehrte am 13. März 1931 ein



Dr. med. P. Böhi

10741
175579

und erklärte darin das Gestein als Suretta-Rofna-Porphyr-
roid. Als Ursprungsort bezeichnete er die Berge südlich Andeer
und als Transportzeit die letzte Vergletscherung.

Seither hat Herr E. GEIGER eine eingehende petrographische
Studie über den Stein veröffentlicht (siehe Heft 29 dieser Mitteilun-
gen, S. 129—131). Es scheint aber, daß ihm das erwähnte Gutachten
unbekannt geblieben sei, denn in dieser Arbeit wird Herr Prof. HEIM
nicht zitiert, was um so bedauerlicher ist, als es der Beschreibung
des Steines zur Zierde und Werterhöhung gedient hätte, wenn das
Gutachten des Altmeisters der schweizerischen Geologie benützt und
erwähnt worden wäre.

Dieser Mangel und das große Interesse, welches das Gutachten
in weiten Kreisen finden wird, geben die Veranlassung zur nachfol-
genden Veröffentlichung des Schreibens unseres verehrten Ehrenmit-
gliedes vom 13. März 1931.

„Endlich hat Herr Assistent Dr. Burri die Zeit gefunden, die
große Sammlung der Rofnagesteine von der Arbeit von Rüetschi
zu durchgehen, zusammen mit den zwei mir gesendeten Proben des
erratischen Blockes bei Berg. Er kommt mit voller Sicherheit zum
gleichen Schluß wie ich: Es ist sicher kein Ilanzer, kein Silvretta-
gestein, wohl aber ganz sicher „Rofnaporphyr-
roid“ in der etwas orthoklasreichen, aber zerstreut im Gebiete nicht selte-
nen Varietät. Dieses Gestein (Näheres darüber in Heim „Geologie
der Schweiz“, Bd. II, 2. Hälfte, S. 558) ist auf einer Grundrißfläche
von zirka 80 km² von der Splügenpaßhöhe bis Innerferrera (Avers)
heimisch und bildet die Surettahörner. Nach N reicht es bis Sufers-
Andeer. Die Rofnaschlucht ist darein eingeschnitten, ebenso die
untere Averserschlucht. In Bärenburg bei Andeer wurde zeitweise
bedeutender Steinbruchbetrieb unterhalten. Er geht unter dem
Namen Andeerer-Granit in den Handel. Nur aus diesem Fleck —
am besten als Suretta-Rofna-Porphyr-
roid bezeichnet — zog er im Diluvium auf den Gletschern in die Weite. Der Weg
ging durch die Viamala über Reichenau - Chur - Rheintal - Trogen
oder Heiden an seinen Ort = zirka 135 km.

Er gehört unbedingt zu den bemerkenswerten, alles
Schutzes würdigen Irrblöcken aus folgenden Grün-
den: Herkunftsort sicher bestimmt und eng be-
grenzt, großer Block auf hohem Bergrücken.

Wohl ihm, daß er Freunde und Beschützer schon gefunden hat!
In kleineren Stücken und weniger prägnanten Lagen findet man

das Rofnagestein auf diesem mit der Entfernung sich allmählich verbreiternden Wege nicht gerade selten (vergleiche Heim, Geologie der Schweiz, Bd. I, S. 217). Selten aber und besonders sprechend ist seine Größe und seine Berglage. Keine Wasserflut hätte ihn dorthin gebracht, also erraticus Block einer Mittelmoräne, wahrscheinlich der letzten Vergletscherung (eher als der „Größten“).

Escher hatte das Gestein „Rofnagestein“ genannt, Studer „Rofnagranit“. Es ist aber meistens eine dem freien Auge nicht lösbare, dichte Grundmasse vorhanden. Es ist ursprünglich ein Quarzporphyr. Dieses Gestein ist dann aber stark dynamisch verändert worden, ausgewalzt, mehr oder weniger geschiefert, die Bestandteile zermalmt und neue (Muscovit, Chlorit usw.) sind gebildet worden. Ein dynamisch so verquälter Porphyr heißt Porphyroid (nicht etwa Porphyrit; so könnte man ihn nennen, wenn er nicht verquetscht, wohl aber die ursprüngliche Grundmasse nicht echt dicht, sondern feinkörnig erstarrt wäre). Eruptionsalter allerwenigstens paläozoisch, etwa älteres Carbon. Dynamische Veränderung und Einwicklung ins Alpengebäude erst Tertiär, Entblößung Pliocaen-Diluvium, Transport letztes Viertel der Eiszeit. Also wie fast alle Eruption der Alpen passiv bei der Gebirgsbildung. Albert Heim.”

Der Findling von Berg ist nicht das einzige Vorkommen des Rofna-Gesteins in der Gegend. Prof. Dr. J. FRÜH berichtet in Band 18 (1908) dieser Mitteilungen (Erratische Blöcke und deren Erhaltung im Thurgau, S. 9) vom Grauen Stein, der im Walde östlich Heimenlachen lag, 1827—1830 gesprengt wurde und über 200 dreispännige Wagenladungen Rofna-Gestein zum Bau des Hauses Streckeisen in Andhausen geliefert habe. Dieser Block war einer der Marksteine der alten Bischofshöri und wurde schon von Barbarossa in der berühmten Urkunde vom 27. November 1155 erwähnt, worin er den Besitz des Konstanzer Bistums festlegte.

In dankenswerter Weise hat Herr Dr. P. Böhi den Riesenblock von Berg photographisch aufgenommen.

2. Die Blöcke von Romanshorn

Romanshorn und Umgebung sind außerordentlich reich an Findlingsgestein aller Art und Größe. Die oberflächlich herumliegenden Steine sind allerdings im Laufe der Zeiten beseitigt, zu Haus- und Straßenbauten verwendet worden, aber Straßenanlagen, Kanalisationen und Kellerausgrabungen fördern stets wieder neues Material zutage. J. SCHOOP berichtet in der „Bodenseezeitung“ vom 20. Februar 1934, daß bei der vor einigen Jahren durchgeführten Wiesenentwässerung in Hub-Holzgasse auf einer Fläche von einigen Hektar mehr als 90 m³ Steine gesprengt und ausgehoben werden mußten.

Noch liegt im See eine Reihe von Riesenblöcken, die einst durch den Wellenschlag aus der Moräne bloßgelegt wurde. Altbekannt ist der Gürtelstein, der mit einem Durchmesser von 7 m auf etwa 80 m³ geschätzt wird (J. Schoop). Er lag früher frei im See, wurde dann aber in den achtziger Jahren durch Auffüllung landfest und ist jetzt an der NO-Uferwand des sogenannten Gintzburger Areals nur noch zu einem Drittel sichtbar. Er besteht aus Taspinit von der Alp Taspin NO Andeer am Piz Curvè. Es ist ein sehr grobkörniges, kristallinisches Gestein mit großen weißen Feldspäten und kleineren grauen Quarzkörnern; dazwischen liegt hellgrüner bis grauer Glimmer. (Siehe auch diese Mitteilungen Heft 21, 1915, S. 64 und 65). — Die genaue Kenntnis der im See westlich der Badanstalt liegenden größten Blöcke verdanken wir Herrn WILH. SCHWEIZER, der den außergewöhnlich niedrigen Wasserstand im Februar-März 1930 (Romanshorner Pegel 2,45 m) zum Ausmessen und Photographieren benutzte. Im schön bebilderten Flugblatt auf Neujahr 1932 führt er in der Reihenfolge O-W folgende an:

1. der „Große Stein“, 2,5 : 1,6 : 1,6 m, ein Epidotchlorit-Hornblendeschiefer vom Valsertal;
2. die „Freiheit“, 4 : 2,5 : 1,4 m, Molassesandstein, anstehend bei Meldegg-Walzenhausen;
3. die „Schweiz“, 6 : 2 : 1 m, Sandstein von Rorschach-Wienachten;
4. ein Appenzeller Granit, 2,5 : 1,4 : 1,4. Es ist eine feinkiesige Kalknagelfluh, wie sie sonst aus der Gegend Abtwil-Herisau-Degersheim bekannt ist;
5. ein Seelaffenblock, 1,4 : 1,2 : 1,2 m. Mariner Muschel-sandstein aus der Gegend von Blatten bei Rorschach.



Phot. E. Schwarz

Die Phantasienamen „Freiheit“ und „Schweiz“ rühren von der badenden Romanshorer Jugend her, der die Blöcke als Ziel schwimmersportlicher Leistungen dienen.

Als die Durchführung der Kanalisation in Romanshorn wieder eine Menge kleinerer und größerer Blöcke zum Vorschein brachte, wurden etliche Prachtstücke in den Park bei der alten Kirche hinaufbefördert, so ein Rofnaporphyr von 180 : 120 : 70 cm, ein grüner Juliergranit von 135 : 85 : 50 cm und ein heller Granit von 70 : 70 : 50 cm (nach J. Schoop). Unterdessen war aber die Gemeinde in den Besitz des sogenannten Gintzburger Areals gelangt, und da fand die Anregung, dort eine Anlage mit Findlingen zu schmücken und sie damit zu einer Art Naturmuseum zur Belehrung für jung und alt zu gestalten, rasch Anklang und willige Unterstützung. 1932 entstand die Seeanlage auf dem Gebiet des ehemaligen Gintzburger Geschäftes. Sie enthält über 20 Blöcke und ist gärtnerisch durch Pflanzenschmuck verschönt.

Die Blöcke wurden nach Gesteinsart und Herkunft fachmännisch bestimmt, und zwar die schwierigeren durch Herrn Prof. Dr. ALBERT HEIM in Zürich, einige Lokalformen der Sandsteine durch Herrn Dr. LUDWIG in St. Gallen. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle für ihre Gefälligkeit herzlich gedankt. Die Findlinge sind nummeriert und eine Tafel orientiert über die Gesteinsart.

Nr. 1 vom Bahndamm R'horn-Amriswil: Mariner Muschelsandstein, „Seelaffe“; dieses Gestein enthält meist viele Muschelschalen, namentlich Herzmuscheln und hier und da Haifischzähne. Es ist anstehend von Buchen bei Thal bis Martinstobel bei St. Gallen und gilt als Leitgestein für die Verbreitung des Rheingletschers im Thurgau.

Gleiches Gestein und gleiche Herkunft haben Nrn. 12 u. 13.

Nr. 2. Gneiß, Typus Streifengneiß; reichlich im Hintergrund vom Val Somvix (Greina bis Val Gronda) — recht ähnlich auch hier und da im Gotthardmassiv, W Val Medels (Prof. Heim).

Nr. 3. Kreide-Kieselkalk mit sandigrostiger Verwitterungsrinde. Calanda links Rhein bis Hohenkasten. Gault kann auch ähnlich sein (Prof. Heim).

Nr. 4. Kreidekalk, etwas Echinodermenreste führend, doch nicht eigentlicher Echinodermenkalk. So möglich aus Gault bis Valangien hinab. Am ehesten unterer Schrattenkalk oder aus

den Drusbergschichten. Gelegenheit dafür hatte der Gletscher von S Kistenpaß, um den Calanda, um Kammegg und Säntisketten bis zum Kasten (Prof. Heim).

- Nr. 5. Blaugraue Kalk-Nagelfluh der gehobenen subalpinen Molasse. Der bunten Nagelfluh von St. Margrethen-Trogen-Wattwil östlich eingelagert.
Gleiches Gestein hat Nr. 20.
- Nr. 6. Subalpiner Sandstein der gehobenen Molasse. Anstehend Altstätten bis Bernegg.
Gleiches Gestein hat Nr. 11.
- Nr. 7. Feinkörnige Abart des eocänen Glimmersandsteins von der Föhnern. Möglicherweise handelt es sich auch um ein Riesengeröll aus der Sonnenberg-Nagelfluh zwischen Altstätten und Gais-Stoß (Dr. Ludwig).
- Nr. 8. Kreidekalkstein mit Calcitadern, sehr wahrscheinlich Schrattenkalk. Herkunft gleich Nr. 4, besonders talabwärts Sargans (Prof. Heim).
- Nr. 9. Sandig-toniges kalkfreies Flyschgestein. Herkunft unbestimmbar (Prof. Heim).
- Nr. 10. Muschelsandstein gleich Nr. 1.
- Nr. 11. Subalpiner Molassesandstein gleich Nr. 6.
- Nr. 12. Paragneiß, stark gewalzt, wohl aus dem Gotthardmassiv, doch überall möglich in Gebieten kristalliner Schiefer (Prof. Heim).
- Nr. 13. Mariner Muschelsandstein gleich Nrn. 1 und 10.
- Nr. 14. Feinkörniger Molasse-Sandstein, übereinstimmend mit dem sogenannten Heidenenstein, einer feinkörnigen, härtern Abart des granitischen Sandsteins von St. Margrethen-Heiden-Kaien, mit letzterem oft vergesellschaftet und mitunter im gleichen Steinbruch auftretend. Weil beträchtlich härter als der typische granitische Bausandstein, wird der Heidenenstein da und dort auf Pflastersteine ausgebeutet und darum auch Teufener Pflasterstein genannt. Stammort von Nr. 14: Gegend Heiden-Kaien-Walzenhausen (Dr. Ludwig).
- Nr. 15. Julier-Albula-Granit von 80 : 50 : 40 cm, ein Amphibol-Biotit-Granit mit apfelgrünem Plagioklas. Heimat: Julier-Albulagebiet.

- Nr. 16. P e g m a t i t (Riesengranit) aus Gängen in Gneißsen aller Art und kristallinen Schiefern. Häufig im Gebiet von Tavetsch und Somvix (Prof. Heim).
- Nr. 17. Ist ein Stück vom 9 bis 10 t schweren S e r n i f i t b l o c k , roter Verrucano, aus dem See unterhalb des Eisfeldes. Heimat: Davos, Brigelser Hörner, Vorab. (Mitteilung der Gemeindekanzlei R'horn.)
- Nr. 18. A m p h i b o l i t , sehr gequält und verwittert. Als lokale Ausbildung vielenorts möglich. Ausscheidungsknollen in einem Diorit oder Syenit sind oft so. Ähnlich im Val Puntaiglas und an den Medelser Gipfeln, Piz Valdrans usw. (Prof. Heim).
- Nr. 19. K r e i d e k a l k , vielleicht Schrattenkalk oder aus ostalpiner Trias; unsicher (Prof. Heim).
- Nr. 20. Subalpine K a l k n a g e l f l u h gleich Nr. 5.
- Nr. 21. P u n t a i g l a s - G r a n i t , 90 : 60 : 55 cm, leicht kenntlich an den großen weißen Orthoklaszwillingen und dem honiggelben, glänzenden Titanit. Nordseite des Tavetsch. Ein kleineres Stück mißt 60 : 55 : 30 cm.
- Nr. 22. Dünnschiefriger P a r a g n e i ß . Nicht für ein bestimmtes Gebiet bezeichnend. Häufig im Silvrettamassiv, aber auch gelegentlich im Adula- und Gotthard-Massiv (Prof. Heim).
- Nr. 23. Schön geadarter S c h r a t t e n k a l k , etw $\frac{1}{4}$ m³ (20 : 60 : 70 cm), vom Seeufer bei Keßwil (J. Schoop).

Der etwa 20 t schwere Findling im Walde beim Scheibenstand ist auch mariner M u s c h e l s a n d s t e i n , Seelaffe, wie Nrn. 1, 10 und 13.

Das Bild der Seeanlage und verschiedene Auskünfte verdanken wir der Gefälligkeit von Herrn J. SCHOOP in Holz-Romanshorn.

Der Salzfresser

Unter den am Fuße des Staffelwaldes im Rhein oberhalb Dießenhofen liegenden erratischen Blöcken war bekanntlich¹ der „Salzfresser“ das größte und gefährlichste Schiffahrtshindernis. Er hatte seinen Namen von einem an ihm zerschellten Salzschiß. Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde er von der Dampfschiffahrtsgesellschaft mit Pulver gesprengt. Da seine Lage und seine Gesteinsart seither nur unsicher bekannt waren, fahndete auf unsern Wunsch Herr Ingenieur PAUL KRADOLFER, der die Sondierungsarbeiten im Rhein für die Bodenseeregulierung besorgte, anfangs Mai 1929 auf die Trümmer des berüchtigten Findlings. Er fand sie etwa in der Mitte zwischen den Treffpunkten der Grenzlinien Baden-Schaffhausen im Westen und Dießenhofen-Rheinklingen im Osten auf die Rheinmitte, aber näher am rechten Ufer, also auf Schaffhausergebiet.² Es liegen dort noch mehrere Kubikmeter Sprengstücke im Rhein, und diese bestehen aus rotem Verrucano (Sernifit), wie solcher von Davos, aus dem Albulagebiet, von der Südseite des Vorabs und von den Brigelserhörnern bekannt ist. Die Angabe, es habe sich um einen grünen Stein gehandelt, etwa um Serpentin, ist also falsch und rührte offenbar vom Algenüberzug des Steines her. Es sei Herrn P. KRADOLFER seine große Gefälligkeit herzlich verdankt. Das Museum besitzt jetzt ein schönes Belegstück von dem einst gefürchteten Salzfresser.

¹ Siehe Mitteilungen Heft 21 (1915), Seite 78.

² Top. Atlas, Blatt 48, Stein.